

Neue Abteilung im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim: „Deutscher Orden heute seit 1809“

von

Maike Trentin-Meyer

Viele wissen nicht, daß der Deutsche Orden nicht nur an den Kreuzzügen im Mittelalter beteiligt war, sondern auch heute noch existiert. Er wirkt mit seinen drei Instituten (Brüder, Schwestern und Familiaren) im sozial-karitativen Bereich. Seit Napoleon die Existenz des Ordens 1809 – vor genau 200 Jahren – in den Rheinbundstaaten beendet hatte, war ein Fortbestand nur noch in der Habsburgermonarchie Österreich möglich. Erst durch die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Orden wieder in Deutschland ansässig.

Das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim hat in Anwesenheit des Hochmeisters des Ordens, Dr. Bruno Platter aus Wien, am 27. Juni 2009 die neue Abteilung „Deutscher Orden heute seit 1809“ eröffnet, die die schweren Zeiten des Ordens im 19. und 20. Jahrhundert beleuchtet und den Orden des 21. Jahrhunderts vorstellt. Dieses Ereignis ist mit der Freude darüber verbunden, daß der Deutsche Orden nun sein 200-jähriges Fortbestehen trotz Napoleons Befehl feiern kann.

Die letzten 200 Jahre waren sicherlich die schwersten für den Orden. Nach jahrzehntelangem Stillstand in Österreich konnte der Orden durch die Fürsprache von Staatskanzler Clemens Wenzel von Metternich in den 1830er Jahren wieder aufleben. Kaiser Franz I. wurde Schutz- und Schirmherr des Ordens. In jenen Jahren war Österreich von Massenarmut und Sittenverfall geplagt, von einem nützlichen Orden und seinem Wirken erhoffte man sich Besserung.

Seit 1839 nahm die Zahl der Ordenspriester wieder zu, sie übernahmen Pfarreien und versahen seelsorgliche Dienste. Ein 1841 neuge-

gründetes Schwesterninstitut übernahm künftig die Aufgaben von Krankenpflege und Unterricht für Mädchen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte der Orden Schwerpunkte in ziviler Krankenpflege und dann auch im Sanitätsdienst im Krieg, nun finanziell unterstützt von Marianern und Ehrenrittern.

Krise

Nach dem Ersten Weltkrieg geriet der Orden in eine seiner größten Krisen. Durch das Habsburger-Gesetz, das alle Herrschaftsrechte der Habsburger aufhob, ihr Vermögen beschlagnahmte und die Mitglieder der Familie des Landes verwies, geriet der Deutsche Orden, den man als Hausorden der Habsburger ansah, in höchste Gefahr. Ihm drohte die Säkularisation. Dies konnte nur abgewendet werden, indem man ihn in einen klerikal-geistlichen Orden unter der Leitung eines priesterlichen Hochmeisters umwandelte. Aus diesem Grunde sah sich Hochmeister Erzherzog Eugen von Österreich 1923 dazu gezwungen, vom Hochmeisteramt zurückzutreten. Sein Nachfolger wurde Bischof Norbert Klein – der Orden war gerettet. Nach 1918 zerfiel die Habsburgermonarchie in mehrere Staaten. Dort bildeten sich die Ordensprovinzen Österreich, Tschechoslowakei, das spätere Jugoslawien und Südtirol (in Italien), in denen er sich meist gut entwickelte.

Gebeutelt von Nationalsozialismus und Kommunismus

Als 1938 der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich erfolgte, hatte dies auch Folgen für den Deutschen Orden. Erst wurde er

in Österreich, dann in der Tschechoslowakei aufgehoben und enteignet. Nach der deutschen Besetzung Jugoslawiens verlor der Orden auch dort seinen Besitz. Seit 1948 wurde der Orden in der Tschechoslowakei von den Kommunisten verfolgt. Durch Nationalsozialismus und Kommunismus kamen mindestens 13 Ordensbrüder und -schwestern um das Leben.

Verzerrtes Bild in Preußen und im Reich

Gerade in dem Zeitraum, als der Deutsche Orden in den Rheinbundstaaten verschwand und auf Österreich konzentriert wurde, entdeckte man ihn in Preußen neu. Durch die Entdeckung der Marienburg an der Nogat, die der Hauptsitz des Ordens im Mittelalter gewesen war, als Denkmal hoher Baukunst begann man, die Leistungen des Ordens im Mittelalter zu bewundern. Der Deutsche

Orden wurde zum Mythos stilisiert, wozu die nationalistische Schrift des Historikers Heinrich Treitschke über den Deutschen Orden beitrug. 1813 wurde in den Befreiungskriegen das Eiserne Kreuz gestiftet, das unabhängig vom Dienstgrad für Tapferkeit verliehen wurde. Es orientierte sich in seiner Gestaltung am Ordenskreuz. Auch Kaiser Wilhelm II. berief sich auf die Tradition des Deutschen Ordens. Diese Rezeption, die die Geschichte des Ordens instrumentalisierte, erlebte dann noch einmal einen Höhepunkt in der Weimarer Republik und im Hitlerstaat. Der Deutsche Orden war ein Teilmythos des Hitlerstaates. Er galt als Vereinigung von Staatengründern, als Vorkämpfer des Deutschtums, als Slawengegner, als Lebensraumgewinner. Im Rückblick befremdet es doch arg, daß zur gleichen Zeit der Orden in Österreich aufgehoben und enteignet wurde, während man sich andererseits ideologisch auf den mittelalterlichen Orden und seine Leistungen berief.



Abb.: Ein Einblick in die neu eröffnete Abteilung des Deutschordensmuseum.

Photo: Photo Besserer, Lauda-Königshofen.

Heimatvertriebene Brüder und Schwestern aus der Tschechoslowakei brachten nach 1945 den Deutschen Orden nach 140 Jahren wieder nach Deutschland zurück. Die Schwestern gründeten ihr Mutterhaus in Passau, für die Brüder nahm die Brüderprovinz ihren Anfang in Darmstadt, heute hat sie ihren Hauptsitz in Weyarn in Oberbayern. Die Priesterbrüder bauten die Deutschordenswerke, einen Sozialkonzern, auf, der heute vor allem in der Sucht- und Behindertenhilfe sowie Alten- und Krankenpflege in rund 60 Häusern mit rund 3.000 Betten und 2.400 Mitarbeitern wirkt.

Nach 1945 unterstützte Hochmeister Marian Tumler die Idee, Laien als Familiaren an

den Orden zu binden. Die Familiaren, die in Deutschland im Deutschherrenbund zusammengefaßt sind, unterstützen den Deutschen Orden in seinem Wirken ideell und finanziell. Sie bauten die zerstörte Kommende in Frankfurt-Sachsenhausen nach dem Krieg als neues Ordenszentrum wieder auf. Den Deutschen Orden gibt es heute nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, Italien, Tschechien, der Slowakei, Slowenien und in Belgien. Generaloberer ist der Hochmeister, der in Wien nahe dem Stephansdom residiert.

Wir danken dem Deutschherrenbund, der durch großzügige Spenden die Neueinrichtung der Museumsabteilung „Deutscher Orden heute seit 1809“ ermöglicht hat.

Rosenthal-Archiv in Selb an das Museum „Porzellanikon“ übergeben

Der Insolvenz-Verwalter der Firma Rosenthal Volker Böhm sprach am 12. August 2009 in Europas größtem Porzellanmuseum, dem Porzellanikon in Selb, von einem „fröhlichen Termin“, denn nachdem die traditionsreiche Weltmarke Rosenthal vom italienischen Besteckhersteller Sambone Paderno übernommen worden war, stand das 1978 gegründete Firmen-Archiv zum Verkauf. Nun hat es die Oberfrankenstiftung erworben, was, wie Böhm betonte, „eine Lösung, die allen Interessen gerecht wird“, darstelle. Nicht zuletzt sei der erfolgreiche Verkauf auch im Interesse der Insolvenzgläubiger.

Die Vertragsunterzeichnung fand im Rosenthal-Museum, das dem Porzellanikon angegliedert ist, statt. Gleich nachdem die Unterschrift geleistet war, übergab der Regierungspräsident von Oberfranken Wilhelm Wenning, der gleichzeitig Vorsitzender der Oberfrankenstiftung ist, das etwa 15.000 Stücke umfassende Archiv dem Porzellanmuseum als Dauerleihgabe. Der Landrat des Landkreises Wunsiedel im Fichtelgebirge Dr. Karl Döhler sprach in seiner Eigenschaft als Zweckverbandsvorsitzender und damit Hausherr des

Porzellanikons dementsprechend von einem „großen Tag“ für die ganze Region: „Daß diese einmalige Sammlung für die Region gesichert werden konnte, ja am Firmensitz von Rosenthal verbleiben, vor allem auch, daß sie in Gänze und zusammenbleiben kann – das ist für uns alle ein großes Glück!“

Die Sammlung wurde aus Anlaß des 100-jährigen Firmenjubiläums 1978 von der Rosenthal AG eingerichtet. Die ältesten Bestände stammen aus dem Jahr 1880. Das Archiv umfaßt sämtliche Produktionsentwürfe aus mittlerweile über 130 Jahren Firmengeschichte. Darunter sind auch viele Originale, die nicht in Serie gingen, sowie das gesamte Schriftenarchiv, also Muster- und Dekorbücher, Künstlerentwürfe, Skizzen etc. Unter den Künstlern, die für Rosenthal arbeiteten, sind so bedeutende Namen wie Walter Gropius, Raymond Loewy, Lucio Fontana, Salvador Dalí, Niki de St. Phalle oder etwa Andy Warhol.

Der Direktor des Porzellanikons Wilhelm Siemen, bezeichnete das Archiv als das „kreative Gedächtnis des Unternehmens“. Siemen